

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 24 (1982)

Artikel: Vom alten Bad Ganey
Autor: Meng, J. Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom alten Bad Ganey

von Joh. Ulrich Meng

Kurze doch gründliche
Beschreibung
Des
Sürtrefflichen und heylsamen
Bads Ganey/
in dem Thal Prettigöw

Obiges Faksimile ist der Titel einer Werbeschrift, die der einstige Pfarrer von Seewis i. P., Georg Saluz, vor rund 350 Jahren über das Schwefelwasserbad Ganey verfasst hat. Dieser Schrift sind über das Bad interessante Einzelheiten zu entnehmen. In der nachstehenden Abhandlung soll versucht werden, diesen alten Treffpunkt einer einst mondänen Welt der Gegenwart bekannt zu machen.

Pfarrer Saluz, der von 1580 bis 1605 in Seewis pastorierte, schrieb in jener Werbeschrift einleitend:

«Will zu erst mit dessen Situatton oder Gegne den Anfang machen, allwo eine gute Stunde hinter Seewis, dem ersten Dorf im Thal Prettigöw liegt, in einer anmutigen schönen Ebne, am Fusse des Berges und daraufstehenden Alpen, von dannen man sehen kann, Morgens und Abends das schöne Vieh aus und haim treiben. Allwo so wohl das Gast- als Badehaus stehet wohl gemauert. Und da letzters ganz gewölbt stehet, so mitallen erforderlichen, denen respektiv hohen Ehrengästen und Badleuten nötigen Zimmern und gemächern auch schönen neuen Bade-Kästen wohl versehen.»

Der Leser dieser Schrift erfährt ferner, dass das Bad den Junkern v. Salis gehörte und von diesen verpachtet wurde. Die Salis verkauften es

später an den Gerichtsschreiber Andreas Gansner. Er führte den Badebetrieb sehr geschäftstüchtig, «so dass die Ehrengäst versichert sein können, dass man mit gut Speiss und Tranck und guten Betten in aller Billigkeit und aller Höflichkeit und Humanität dieselben bestens Tracktieren und Bedienen werde, wie ich aus eigener Erfahrung Attestieren und bezeugen kann».

Im Jahr 1645 kam zwischen den Junkern von Salis und der Gemeinde Seewis ein Vertrag zustande, wonach die näheren Bedingungen für die Benützung der Schwefelwasserquelle und der Holzverbrauch für den Badebetrieb, sowie der Unterhalt der Wege nach Ganey genau umschrieben wurde. Die Quellen waren Eigentum der Gemeinde, wurden aber von den Badewirten zur Benützung gepachtet. In der bezüglichlichen Abmachung heisst es, «Kastengeld soll ein Gemeindsgenoss nid mehr schuldigsein für Tag und Nacht dann zwey Kreuzer (circa 8 Rp.). Und so sie etwas Kost aus ihren Häusern mitnehmen wellend, sol es ihnen vergunnt (gestattet) werden. Auch wann der Badwürt gegen Herbst aus dem Baad zeucht, wo ihrnen sechs oder mehr Gemeinsgenossen baden wollen, so ist es ihnen zugegeben bis auf St. Michaelistag (29. 9.), jedoch das diejeigen, so zu gemelten Zeiten Baden wellen, schuldig sein, Ihme Junker Dietegen oder das Baad Ihne hat, genügend Tröstung stellen, das wann in dessen Zeyt etwas verbösseret (beschädigt) oder entwendet wurde, völliger Abtrag thun und bezahlen, wie hoch der Schaden oder erbesserung sich erscheinen wurde. Des Holz halber stehet es beim Baad-

würth ihnen zu solcher Baadefahrt zu geben oder nicht.

So aber die Baadsleuthe das Holz zu ihrem Brauch zu thun, nid mehr schuldig seyn für Tag und Nachtbaadfahrt, denn ein Kreuzer, auch Taggeld fürs Liecht ein Kreutzer, eben so Hausgäld für Stuben. Der Baadwürt soll dazu ein Person mit Speys und Trank, Lohn auch Gligler wohl erhalten.»

Nach diesem Überblick auf den Standort und Rückblick auf das Bestehen des verschwundenen Bades, wollen wir die Örtlichkeit Ganey aus eigener Anschauung kennen lernen: Wir steigen den Steilhang hinauf auf dem weglosen, schottrigen Berg, um durch mageres Gebüsch mit nicht wenig Mühe vorwärts zu kommen. Dabei erkennen wir, dass das Gelände immer noch aussieht wie es Pfarrer Saluz erlebt und beschrieben hat. Uns interessiert vor allem das viel gerühmte Badewasser, das den Lebensnerv des Bades bildete.

Nach der umfangreichen Werbeschrift entspringt das Wasser nur ein Büchenschuss weit oberhalb des Badehauses. Dieser «Büchenschuss» erscheint uns aber reichlich übertrieben zu sein. Endlich erreichen wir über Gufer und Rasenbändern die Stelle, wo wenige Klafter von einander entfernt zwei glasklare Brunnen mit dem anstehenden, gesunden Fels wie aus einer künstlichen Röhre sich ergiessen, über den nackten Fels stürzen und im Bergschotter versinken.

Und nun nehmen wir die Abschrift von Pfarrer Saluz Werbeschrift zur Hand und sind nicht wenig überrascht, wie treffend dieser vor 350 Jahren die ganze Umgebung erfasst und beschrieben hat, denn er schrieb damals wörtlich: «Es finden sich ob dem Badehaus zwey reiche Quellen, so aus einem lebendigen Fels hervortreten und nur wenige Klafter weit von einander entfernt. Deren eine ein überaus subtiles, schier volatisches, liebliches Wasser ohne Säure gibt, so recht Alcalinisch Balsamisch, darby man schönstem Marchafita aurea oder Goldkiess (Katzengold) findet, welchen die Alchimisten eyfrig suchen, behauptende, dass solches der Same des Goldes seye.



Die über den Felsen sich ergiessende Quelle.

Die andere Quelle einen gar subtilen und reinsten Schwefel mit sich führet und lieblich darnach riechet, ist nicht minder Würksam als heilsam, davon ein mehreres soll gemeldet werden. Beide Wasser werden in ordentlichen Teucheln bis in den eingemauerten Kessel darin gewärmet und hernach in die Bad-Kästen geleitet werden.»

Wenn man weiter in dieser Badeschrift liest, gewinnt man den Eindruck, dass die Ganeyr Wasser Gesundbrunnen im eigentlichen Sinne des Wortes waren, den da heisst es:

Das Wunderwasser

«Also will (ich) mit dem Ursprung seynes Ruhms den Anfang machen, nämlich der Unfruchtbarkeit der Frauen. Dahern (weil) dieses Baad solche erwärmet, reiniget und zur Fruchtbarkeit wohl disponiert. Männer, die frigidi und

quasi mannheit erholet, sind getröstet und erfreut worden.

Es heilet auch Malum Ischiaticum oder Hüftwehe, ingleichen ist es bewährt in Colica Pasione oder Darm-Grimme. Es heilt auch Ischariam oder verhaltung des Urins, desgleichen Blasenstein, dafür viele Menschen Gott im Himmel danken. Wie auch Fieber, Gelbsucht, Wassersucht, und rote Ruhr heilt es mit grosser Gnad. Personen, so lamm, strupiert waren und man auf Pferden hierher geführt, sind mit grosser Verwunderung hupfend und springend hacher Haus gängen.

Ehe dass ich aber zur Form und nützlichem Gebrauch dieses Baads komme, will ich noch zuvor etliche bedenkliche und wahrhafte Exempel und Proben anziehen, dann all in diesem kleinen Raum nicht platz hätte, und zwar der Anfang machen mit einer der wichtigsten, nämlich Herr Ammann Martin Michels Frau von Seewis, so 50 Jahr alt war und 7 Jahr ihren monatlichen Fluss nicht gehapt, besuchte dieses Baad von wegen ihren Glidern, wurd darauf gleich schwanger und gebihrte eine Tochter, Maria genannt.

Tit Herr Landvogt Dietegen von Salis seel. hat 14 Jahr mit seiner Gemahlin im Ehestand gelebt, und keine Kinder erzeugt, als sie dann dieses Bad besuchte, beschährte ihnen GOTT 6 Söhne nach einander. Und Herr Landammann Turi von Zizers mit seiner Frauen auch 16 Jahr kinderlos blieben, auf den Gebrauch dieses Bads aber haben sie angehengs Kinder bekommen. Desgleichen Herr Statthalter Tschanoven Frau. Tit Herr Lands-Hauptmann Hans Enderle, hatte bösse Schenkel und Beine und einen Leib-Fluss, desswegen besuchte er die Bäder Pfäffers, Fideris, Wallis und andere, hat dem edlen GANEY den Preis gegeben und allda Genesung erlangt und bekommen.

Herr Gerichtsherr Pernier von Malans, so ein confumierter Phiticus war und an der Lungen-sucht stark laborierte und das Wasser getrunken, ist glücklich restituiert worden und seyne Gesundheit erhalten, da sonst dergleichen Leutten alle Mineral-Wasser mehr schädlich als nützlich sind. Daneben ist dieses Balsamische und heilsame Wasser innerlich und äusserlich

nützlich zu gebrauchen. Desgleichen hat Mons. Jean Blanc, ein Refugier hat, bey der Schmitten gewohnt und an der gleichen Krankheit stark gelitten, und ist auch curiert worden. Jöry Linder von Igis, so bettlägrig und fast an allen Gliedern lamm war, hat man auf einem Ross herein geführt und hat allhier ausgebadet, und ist mit Freuden zu Fuss naher Haus gängen und hat vermittel der Hülff GOTTES und diesem Bad seine Genesung erhalten. Ingleichem Margreth Haasy ab Seewis, so einen Leyfluss an der Brust hatte, ist durch baden in diesem fürtrefflichen Wasser glücklich curiert worden.

Wie auch eine Tochter von Maienfeld, so 13 Löcher an einem Beyn hatte ist allhier völlig genesen.

Wüsste noch eine grosse menge dergleichen Beyspiel anzuführen, so aber unnötig erachte. Das Ganeywasser ist sonderlich bewährt in Fiebern, Grimmen und Gsüchtern ect. wie schon bedeutet.

Muss noch eine curiose Begebenheit anziehen, so sich allhier zugetragen, als nämlich Meister Niclaus Pelz von Grüşch anhero kommen, das Wasser zu trinken, hatte eine neue zinnerne Kanten, womit er das Wasser aus dem Kessel fassete, wovon die Kante ganz gelb mit höchster Verwunderung aller Anwesenden worden, und derselben eine Solidarsche Tinctur geben, als wenn sie im Feuer vergult wäre.

Es wird auch nötig sein allen Liebhaberen dieses Edlen Baads die Zeit dessen Eröffnung zu melden, welche dann gemeinlich mitten Mayen zu geschehen pfelet, nachdem aber auch die Witterung oder der Frühling sich anlasse, was also 8 Tage früher oder später wenig zu bedeuten hat.

Will (nun) allen Badenden insgesamt die kurze Anleitung geben, wie man sich in allen Begebenheiten verhalten solle, und mit dem Aussbaden den Anfang machen.

Namlich solche sollen 2 oder 3 Tag Morgens und Nachmittags jedes mahl nur 1 Stund Baden und nicht tiefer als bis an den Nabel ein-sitzen, darnach soll der Patient, wenn alles erreicht ist am 3. oder 4. Tag etwas zum Purgieren rinnemen, um den Leib zu reinigen und denselben zu einer erwünschten und wohlanschlagenden Ba-

de-Cur wohl zu Disponieren. N. B. selbigen Tag aber soll man nid Baden.

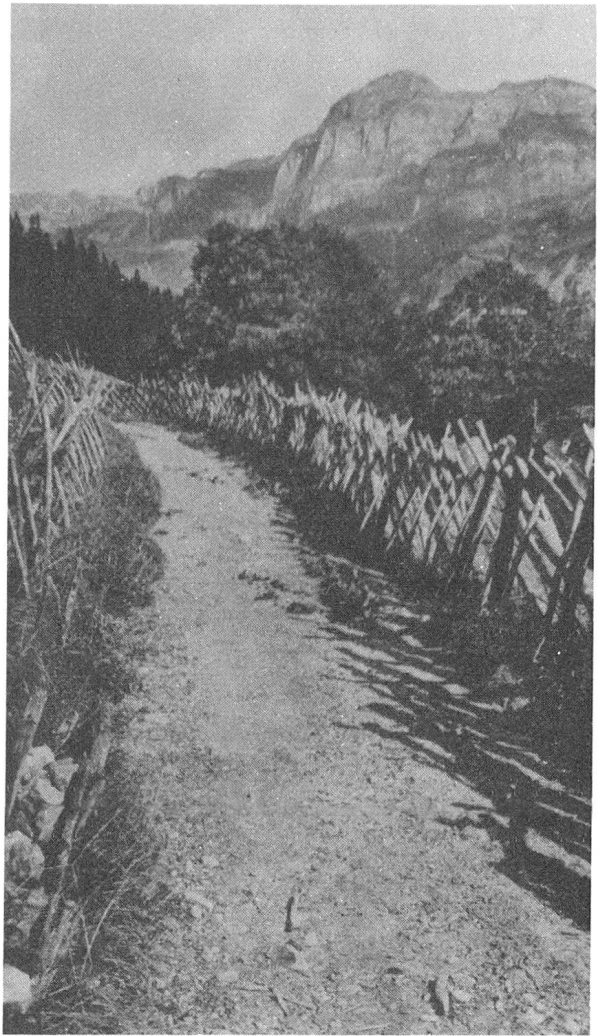
Hernach soll man des Vormittags mit 1 Stund und Nachmittags mit einer halben Stund aufsteigen und also täglich vermehren, bis man des Vormittags auf 4 biss höchstens 5 Stunden gestiegen ist, jedoch alles nach Beschaffenheit der Complexionen, deren die eine stärker die andere schwächer als wie bey dem Frauenzimmer und jungen leuthen, welche demnach dieser Regel nach kommen, aber nicht so hoch Steigen dürfen. Wann man dann auf das Höchste gestiegen ist, so soll der Patient 8 biss 10 Tag damit continuierten und fortfahren, allsdann mit dem Baden auf gleiche Manier und Form wiederum absteigen gleich wie im Aufsteigen gebraucht worden, fleissig beobachten, und ist nöthig 2 Tag vor Endigung der Cur den Leib zu Purgieren und die Cur damit zu beschliessen.

Sollte auch notwendig noch etwas von der höchstnöthigen und bey allen Curen erforderlichen Diät meiden, so aber hoffentlich solche den meisten bekannt und jederzeit in denen mit gebenden, gewöhnlichen Instruktionen ausführlich und weitläufig beschrieben wird.

Als will hiermit nur mit wenigem berichten, und zwar generaliter, das man sich in Speys und Tranck mässig halte, und nichts von Käss, eingesalzenem Fleisch, rohen Früchten als Salat und allerhand Obs ect. genießen, insbesondere des Abends den Magen mit überflüssigem Essen nicht überladen und Beschweren, auch keines kaltes, windiges Wetter und allzu grosse Sonnenhitz meiden –, ungleichem starke Bewegungen des Leibs als auch des Gemüths. Nämlich Verdruss, Zorn, Kummer ect. Sondern soviel möglich der Fröhlichkeit und eines aufgeraumten Gemüths sich zu befleissen und bey angenehmer Compagnie in aller Ehrbarkeit und Bescheidenheit sich zu ergötzen suchen.

Welches alles sowohl während als etwas zeit auch nach der Cur zu Obfervieren, wann anderst dieselbe wohl anschlagen soll.

Will also zum Beschluss nur mit wenigem noch meldung thun und berichten, was gestalten dieses oft genannte fürtreffliche und heilsame Bad Ganey nicht nur mit allen erforderlichen Nothwendigkeiten, schon bedeutet be-



Der heute noch bestehende Weg nach Bad Ganey.

stens versehen, sondern es befindet sich über dieses alles auch darinn, und dass vor allen andern Bädern eine wohl eingerichtete, in der gleichen Orten nötige und zugleich nutzliche Apotheke, sowohl für Manns als Weibs-Personen und Kinderen mit allen bewährtesten und sichersten Medicamenten für allerhandt Zustände und Krankheiten, sonderlich aber meistens denen in Bädern zustossenden wohl versehen, und mit einem deutlichen gedruckten Bericht, wie man denselben und in was für Zuständen und Anliegen solche nutzlich zu gebrauchen begleitet.

So dann kann mann auch allda allezeit frisches oben angezogenes berühmtes Englisches Laxier-Salz haben ingleichem einen vortrefflich Magen stärkenden Treseth in kleiner oder gros-

ser Quantitaet nach Belieben und in billichem Preiss, so jedermann bequem und dienstlich ist, dann oftmahl wieder fahrt es, das man dergleichen nöthig und höchst nützliche Sachen mitzunehmen vergessen thut und dann froh ist, wann man solche am Orthe selbst finden kan. Ebenso ist St. Moritzer Sauerwasser in Gutteren zu haben!

Bauzeit und Betrieb des Bades Ganey

Es wurde oben angedeutet, dass das Bad Ganey anfänglich im Besitze der Junker von Salis war. Leider ist nicht genau festzustellen, wann das Badegebäude und die Zuleitung des Wassers von den Quellen her erfolgt ist. Immerhin steht fest, dass der erste Junker von Salis, Hironimus, Sohn des Landvogtes Dietegen von Salis und der Regina von Schauenstein, in Seewis um 1590 einzog. Er liess im oberen Dorfteil Pardiell einen Palazzo bauen.

Junker Hironimus von Salis war wie seine Vorfahren in Soglio ein sehr unternehmender Mann. Er pachtete von der Gemeinde die Mineralquellen über dem Talboden von Ganey. Diese wurden gefasst und in Holztücheln den Berg hang herunter in einen weitbauchigen, kupfernen Kessel geleitet. Dieser stand in einem Keller gewölbe. Aus dem Kessel wurde das erwärmte Wasser in hölzernen Känneln in die Badkästen geführt.

Im ersten Stockwerk des Wohntraktes waren Stuben und Kammern mit gutem «Gligern». Erstere dienten als Esssaal und Tagesaufenthalt. Die Zahl dieser Räume und deren Ausstattung waren offenbar, den damaligen Ansprüchen der Klienten angepasst, sehr gut, denn Saluz rühmt in seiner Werbeschrift die vorhandenen Betten ganz besonders.

Das zugeleitete «subtile» Wasser wurde aber nicht nur zum Baden verwendet. Man trank es auch in grosser Menge tagsüber. Es galt als «fürtrefflich» und heilsames Mittel gegen allerlei Krankheiten. Ob die berühmte Wirkung, die der Werbeschriftsteller besonders anführte, der Wirklichkeit entsprach, bleibt dahingestellt.

Während der «Hauptsaison» waren Badmeister und anderes Dienstpersonal tätig.

Die Küche entsprach auch ohne Combiherd und Gasflamme den Ansprüchen der illusteren Badegäste, denn auch diese Sparte des Badebetriebes rühmte Saluz mit besonderem Nachdruck. So war also für das leibliche Wohl der Herren Landammänner, Commissari, Obersten, die ihren Urlaub fern ihrer Regimenter hier am Fusse des Tschingels in bekömmlicher Gesellschaft verbrachten, gesorgt. Auf alle Fälle tranken die vornehmen Herren nicht bloss Schwefelwasser oder Sauerwasser aus weitbauchigen «Gutteren». Der allbekannte Veltliner und Herrschäftler aus den Untertanenländern dürfte ihnen noch besser zugesagt haben. Dazu kam, dass die Herren Junker von Salis der vornehmen Gästeschar Gesellschaft leisteten, wenn sie ihrem Betrieb umsichtig vorstanden.

Aber auch die späteren «Badewürthe», die in den Stapfen ihrer Herren wandelten, sorgten dafür, dass der Badeort Ganey seinen Namen bewahrte und ihm Ehre machte. Die Junker von Salis führten den Badebetrieb in den spätern Jahren nicht eigenhändig. Sie verpachteten das Bad gegen einen gebührenden Pachtzins.

Eine besondere Begünstigung räumten die Junker im Einvernehmen mit der Gemeindeobrigkeit den Gemeindegossen ein. Das Bad wurde jeweils anfangs Herbst denselben unter bestimmten Bedingungen zur Benützung überlassen. Die Badenden konnten die notwendige Verpflegung «von zu Hause» mitnehmen und sich selbst bedienen. Sie hatten lediglich eine kleine Entschädigung von 8 Kreuzern als «Kastengeld» zu entrichten. Das Holz für die Erwärmung des Badewassers mussten die Badenden selbst besorgen. Der nahe Wald machte es den «Ausbadenden» nicht schwer.

In welchem Umfang diese Begünstigung benützt wurde, ist nirgends aufgeschrieben.

Anfangs des 18. Jahrhunderts übernahm der Landschreiber Andreas Gansner den ganzen Badebetrieb von den Junkern von Salis, mit denen er verschwägert war, käuflich für die Summe von 280 Gulden. Unter seiner Führung erlebte das Bad Ganey eine eigentliche Blütezeit. Es waren die Jahrzehnte, da keine Kriege die Wirtschaft gefährdeten und eigentliche «Hochkonjunktur» herrschte. Das Bad Ganey wetteiferte

damals mit den bekanntesten Bädern im Freistaat der Drei Bünde und der Eidgenossenschaft.

Im Jahr 1782 trat Landschreiber Gansner sein Bad an Landammann Johannes Salzgeber von Seewis käuflich ab. Obwohl dieser dank seinem Korn-, Salz- und Viehhandel grosse Erfahrung in kaufmännischen Geschäften verfügte, wollte ihm die Führung des Badebetriebes nicht gelingen. Er gab in seinen Memoiren selber zu, dass das Bad Ganey für ihn das schlechteste Geschäft gewesen sei. Zu diesem Misserfolg führte wohl in erster Linie, seine dauernde und starke Inanspruchnahme als Amtsmann im Dienste der eigenen Gemeinde, des Hochgerichtes Seewis und des Freistaates Graubünden. Dazu kamen die allgemeinen erschwerenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse während und nach der französischen Revolution. Den Todesstoss erlitt das Bad Ganey durch die Belegung der österreichischen Heeresabteilungen, die im Frühling 1799 unter der Führung des Generals Hiller über die Pässe des Rätikons aus dem Vorarlberg und Liechtenstein eingingen waren. Sie nächtigten im Raume Ganey und nahmen auch vom Badehaus und den

übrigen Gebäuden Besitz, feuerten und kochten darin. Dabei wurde, ob durch Mutwillen oder Unachtsamkeit ist schwer zu sagen, das ganze Gebäude ein Raub der Flammen. Und da niemand das Feuer löschte, brannte die Anlage vollständig aus.

Der Zahn der Zeit und die reissenden Fluten des Ganybaches taten an der Brandruine ihr Werk, so dass es völlig zerfiel und allmählich durch Schutt und Rasen bedeckt wurde.

Und heute?

In Seewis und in der übrigen Region spricht man heute immer noch mit Vorliebe von dem verschwundenen Bad Ganey. Ein lebhaftes Interesse hat sich für den ehemaligen Treffpunkt einer mondänen Welt erhalten.

Im Jahr 1894 haben Interessenten für Ganey durch den Kantonschemiker Prof. Dr. Nussberger in Chur die dortigen Mineralquellen untersuchen lassen. Die Analyse zeigte ein überraschend negatives Bild von der Qualität der Ganeyer Quellen. Der Wissenschaftler konstatierte, dass der Schwefelwasserstoffgehalt derselben ei-

Rechts unten am Rand die Ruinen des Bades nach einem Aquarell von Fortunat Sprecher von Bernegg gezeichnet um 1800.



ne geringe Heilkraft des Wassers aufweise und demnach jedenfalls weit hinter dem Lob der alten Badeschriften zurückstehe.

Dieses unerfreuliche Resultat der Untersuchung konnte aber den Glauben an den guten Ruf der Quellen nicht zerstören, denn einige Jahrzehnte später, im Jahr 1925, verpflichtete der Gemeindevorstand von Seewis den weitherum bekannten Rutengänger, Oberst Beichel aus Wien, alle Quellen der Gemeinde zu prüfen und deren Ergiebigkeit zu ermitteln. Im Zuge dieser Aktion wurde Beichel der Auftrag erteilt, auch die im verschwundenen Bad benützten Wasser zu untersuchen.

Der bestellte Rutengänger zog dann eines Tages, begleitet vom Gemeinderat und einem Protokollführer von Seewis-Dorf, über Crestacalva, Gandawald, Stutz Richtung Ganey los. Auf diesem Marsch liess der interessierte Wasserschmecker immer wieder seine Rute spielen und mutete im Gehen eine ganze Anzahl kleine Was-

serläufe, die unterm holperigen Alpweg diesen querten.

Im Talboden von Ganey schlug die Rute ohne Unterlass, besonders als der Rutengänger sich dem Standort des verschwundenen Bades näherte. Es ist zu bemerken, dass Beichel keine Ahnung von diesem hatte und ebensowenig, wo die Wasserleitung dem ehemaligen Gebäude zugeführt wurde, denn man hatte es dem geheimnisvollen Mann mit Absicht mitzuteilen unterlassen.

Als er in die Nähe der überwachsenen Ruine kam, schlug die Haselrute wieder heftig aus. Der Wasserschmecker überschritt unbewusst den unterirdischen Zufluss, der vom Steilhang herunter verlief. Dabei stellte er jeweils die seitigen Ufer des Abflusses der Quellen fest. Diese Profilierung wurde von den Teilnehmern markiert bis an den anstehenden Felsen hinauf. Die jeweilige Überquerung des Steilhanges machte ihnen allen sichtlich Mühe. Beichel erklärte dann angesichts des Felsens: «Meine Herren, nun kann ich nicht mehr weiter, mein Schuhwerk ist für derlei Kraxlerei nit g'eignet, aber des kann ii den Herrn verraten, dass das Wasser kaum hundert Meter ostwärts aus dem Felsen austreten muss.»

Der Schreibende dieser Arbeit, der als Protokollführer mit von der Partie war, entfernte sich unbemerkt und kletterte über einen Felsvorsprung, wo er die beiden Quellen austreten wusste. Diese Stellen waren leicht zu finden, denn ein gelblicher Belag deckte den Felsen, wo das Schwefelwasser aus dem Felsen hervorquillt. Die Feldflasche wurde gefüllt und zur Suchergruppe zurückgetragen. Der Wasserträger bot dem Wasserschmecker einen vollen Becher zum erfrischenden Trunk an: «Herr Oberst, wenn Sie Durst haben, empfehle ich Ihnen einen kräftigen Schluck aus meiner Feldflasche zu nehmen.» Er setzte freudig die Flasche an die Lippen. Dann schnellte er, wie von einer Schlange gebissen, hoch und rief freudig erregt: «Da haben wir die Sauce, und das kann ich Ihnen verraten, des Wasserl ist nit bloss köstlich zu trinken, man könnit mit ihm einen ganzen Kurort versorgen, so stark ist sein Fluss, denn die Quellen sind bloss ein Überfluss, der weit grös-



Die beiden Kreise deuten den Austritt der Quellen an.

sere Teil fliesst, wie schon unten festgestellt, in den Talbach weiter.»

Man kann sich vorstellen, dass der Befund des Rutengängers für die Exkursionsteilnehmer eine grosse Überraschung war, da die Analyse des Kantonschemikers doch ganz anders lautete.

Ausklang

Das Schwefelwasser von Ganey muss also nicht bloss ein Universalmittel gegen allerlei Krankheiten und Leiden gewesen sein, der grösste Teil desselben floss unbenützt in den Tschinesbach ab, statt in Seewis alle Kurhäuser zu versorgen. Doch damit ist es nichts.

Tausende gehen jährlich auf ihren Bergfahrten an der Wassertanne, die die Ruinen des Bades überschattet und wie ein Geheimnis bewahrt, vorüber, ohne zu ahnen, dass mehrere Jahrhunderte lang ein bewegtes Kur- und Badeleben hier pulste. Es war der Ort, wo stolze Junker aus des Landes Adel, Bundeslandammänner, Commissari und Vicari aus den Untertanenlanden, hohe Offiziere der Bündner Regimenter in Frankreich, Holland und Neapel, sie alle degenbewehrt zu zweit oder in Gruppen auf der Ganeywiese lustwandelten oder im Schatten bärtiger Wassertannen auf dem Schachbrett bündnerischer Politik und Diplomatie berechnende Züge machten.

Ganey war aber auch der Ort, wo führende Damen in bauschigen Roben auf hohen Stöckelschuhen sich zierten und bei unterhaltendem Klatsch in schattiger Laube das Badeleben genossen und statt Tee, Schokolade- und Eiscrème duftende Geissmilch tranken.

So gab sich hier zwischen hohen Bergen eine nach damaligem Begriff mondäne Welt ihr Stelldichein, nicht bloss um vom Fieber, von Gelbsucht, von Gallenstein, Ischias und Malum geheilt zu werden.

All das bunte Leben ist verblasst. Die letzte Spur liegt unter Rasen und Gebüsch. Ein neues Zeitalter schreitet mit Bergstock, Eispickel, Gletscherseil und Rucksack ausgerüstet, an den alten Ruinen vorbei. Es strebt empor aus beengender Tiefe, aus den Schatten des Tales, sucht Rast und Verjüngung im ewigen Sonnenlicht, im scharfen Gletscherwind, über Firn und Eis, in reiner Gipfelfreude, in verbindender Bergkameradschaft am traulichen Herd einer wohnlichen Hütte.

Benützte Quellen

Werbeschrift Pfarrer Georg Saluz, gedruckt 1741

Dr. F. Pieth, Das alte Seewis

J. U. Meng, Heimatbuch Seewis 1967

Gemeindearchiv Seewis, Kopialbuch I



Seilbahnen Obersaxen AG

Verbringen auch Sie Ihre Ferien auf der Terrasse von Obersaxen

Im Winter

Gutpräparierte Skiabfahrten, 5 Skilifte und 2 Sesselbahnen

Neu:

Skilift Wali-Sezner auf 2267 m ü. M.
Unvergleichlich schöne Abfahrten

Bergrestaurants:

auf Kartitscha und Talstation Skilift Wali (Selbstbedienung)

Talstation: Restaurant Chummenbühl, Speiserestaurant

Im Sommer: Sesselbahnen im Juli und August übers Wochenende in Betrieb.

Tel. 086 3 11 89 / 3 13 09 / 3 11 80